

Mathias Bröckers,
Paul Schreyer

WESTEND



WIR SIND **IMMER** DIE GUTEN

Ansichten eines Putinverstehers oder
wie der Kalte Krieg neu entfacht wird

ist. Doch alles dies musste unter den Mantel des Schweigens gebettet werden – um die Bürgerproteste in Kiew weiter mit Hoffnung zu nähren, um Proteste zu Hause gar nicht aufkommen zu lassen und um die gesamte Schuld an dem Konflikt der neuen Ausgeburt des Bösen allein zuschieben zu können: Osama bin Putin.

Wenn Sie nach der Lektüre dieses Buchs vielleicht ein bisschen zum »Putinversther« geworden sind, sind Sie keinesfalls blauäugig, sondern haben sich vom undifferenzierten Blick einer Schwarz-Weiß-Propaganda verabschiedet, mit der Völker zum Krieg getrieben werden. Dabei wird natürlich jeder Seite von ihren Propagandisten stets eingeredet: »Wir sind die Guten!«

2 Konfliktreich: Eine kurze Geschichte der Ukraine

Die Geschichte der Ukraine als Staat ist tatsächlich kurz: Einerseits existierte sie als unabhängige Nation abgesehen von einigen Monaten nach dem Ersten Weltkrieg erst seit der Auflösung der Sowjetunion 1991. Andererseits ist mit der Kiewer Rus eine erste Staatsgründung im 9. Jahrhundert überliefert, was einigen Historikern Anlass bietet, eine tausendjährige Nationalgeschichte zu konstruieren, die freilich so nie existierte, zumindest nicht als ukrainische Nation. Denn schon in der ersten schriftlichen Erwähnung, der *Nestorchronik* von 882 heißt es: »Und Oleg ließ sich als Fürst von Kiew nieder, und Oleg sprach: ›Dies soll die Mutter der russischen Städte sein.«

In Kiew fing also alles an, aber sowohl die ukrainischen, wie auch die russischen und die weißrussischen Nationalgeschichten berufen sich auf diese Tradition – und streiten darüber, wer deren legitimer Erbe ist. Dabei deuten die Russen auf das zweite große Zentrum von Olegs Reich, Novgorod, die Weißrussen auf das dritte, die Stadt Pskow, und verweisen damit die Ukrainer auf den Posten eines Juniorpartners (»Kleinrussen«), dem beim Entstehen des Moskauer Zarenreichs allenfalls eine Nebenrolle zukam.

In allen drei Ländern wird, zumindest von den weniger wissenschaftlich und eher patriotisch gesinnten Vertretern der Historikerkunft, gern unterschlagen, dass das Wort »rus« aus dem Skandinavischen stammt: »Rus« hieß das Ruder der Wikinger, »Ruoti« waren die Schweden. Die mittelalterliche *Chronik der vergangenen Jahre* für das Jahr 862 vermerkt, dass die slawischen Bewohner »über das Meer zu den Warägern« gefahren seien, um die Wikinger zu bitten, bei ihnen zu herrschen: »Unser Land ist groß und reich. Aber es gibt darin keine Ordnung. Deshalb kommt, um bei uns zu regieren.« Dass die alten ostslawischen Stämme zu einer genuinen Staatsgründung allein nicht in der Lage gewesen sein sollen und sich deshalb Ausländer ins Land holten, scheint für einen heroischen vaterländischen Mythos zwar unpassend, entspricht aber historisch ebenso den Tatsachen wie die noch einige Jahrhunderte währende Anwesenheit von Wärangern, skandinavischen Söldnern, auf russisch-ukrainischem Boden, die das neu entstandene Fürstentum gegen Angriffe aus dem Süden und Osten

verteidigten.



Die Ukraine: das flächenmäßig größte Land Europas mit kurzer Geschichte, Spielball divergierender Interessen zwischen West (EU und USA) und Ost (Russland).

So einig sich patriotische Ukrainer und Russen beim Kleinreden dieser ausländischen »Amtshilfe« bei der mittelalterlichen Staatsgründung sein mögen, bei fast allen anderen Fragen driften ihre Historiker bei der Suche nach originär russischen beziehungsweise ukrainischen Wurzeln weit auseinander – und dies nicht erst, seit der Zar 1876 die ukrainische Sprache in der Öffentlichkeit verbot und statt der ethnischen Bezeichnung »Ukrainer« den Begriff »Kleinrusse« dekretierte. Auch in der Nationalgeschichte des Königreichs Polen, das lange über große Teile der heutigen Ukraine herrschte, waren die dortigen Einwohner »Kleinpolen«, und für Kaiser Franz-Joseph in Wien, dessen k. u. k. Monarchie sich bis nach Galizien erstreckte, die »Tiroler des Ostens«. Nicht mehr als kaisertreue brave Bauern, aber auch nicht weniger – weshalb die vergleichsweise liberale Vielvölkermonarchie Österreich-Ungarn im Gegensatz zur Herrschaft der russischen Zaren und des polnischen Adels als Imperialmacht noch am

ehesten gelitten war. In Lemberg gab es um die vorletzte Jahrhundertwende jedenfalls mehr Franz-Joseph-Denkmäler als in Wien.

Mit dem Niedergang der Monarchie der Habsburger und des russischen Zarenreichs gegen Ende des Ersten Weltkriegs konnte in Kiew zwar für kurze Zeit eine Ukrainische Volksrepublik errichtet werden, die sich in etwa über das heutige Staatsgebiet der Ukraine erstreckte, doch schon nach kaum zwei Jahren gelangten die alten Mächte wieder zur Herrschaft. Die Westukraine wurde dabei zu einem Teil Polens und der Rest des Landes zu einer Republik der neu entstandenen Sowjetunion.

Wie dieser kurze Abriss zeigt, kann von einer gemeinsamen Nationalgeschichte der polyethnischen und multikulturellen Bevölkerung der Ukraine kaum eine Rede sein, denn seit den Anfängen der Kiewer Rus existieren in den verschiedenen Landesteilen die verschiedensten und sich widersprechenden Erinnerungskulturen. Der Versuch, aus den historisch überlieferten Fakten nur eine und eine einzig wahre patriotisch-nationale Linie zu ziehen, muss schon deshalb scheitern, weil die ursprünglichen Bewohner dieses Gebiets nicht in nationalen Kategorien dachten, sondern ihre Identität aus der Zugehörigkeit von Sippen, Stämmen oder Dynastien herleiteten. Auch deren Nachkommen konnten auf dem Gebiet der heutigen Ukraine jahrhundertlang keinen Staat bilden und wurden ausschließlich von anderen Großmächten regiert – und gegeneinander in den Krieg geführt: Zuletzt und mit kaum fassbaren Opferzahlen im Zweiten Weltkrieg, als sich – wie schon 1914 bis 1918 entlang des Dnjepr die deutsch-österreichischen und die russischen Armeen – die deutsche Wehrmacht und die Rote Armee gegenüberstanden und Ukrainer gegen Ukrainer kämpften. Und dies mit großem Hass auf beiden Seiten: auf die faschistische Nazi-Armee, die Osteuropa und Russland brutal überfallen hatte, und auf die Sowjetunion Stalins, dessen brutale Zwangskollektivierung der Landwirtschaft 1933 den Hungertod (»Holodomor«) von etwa drei Millionen Menschen in der Ukraine verursacht hatte. Da dieser Gewaltpolitik Stalins auch in anderen Teilen der Sowjetunion zahlreiche Menschen zum Opfer fielen – allein in Kasachstan waren es mehr als eine Million – ist es umstritten,¹ daraus einen speziell gegen die Ukrainer gerichteten Völkermord abzuleiten, doch eben dies – die Anerkennung der Stalin'schen Verbrechen als Genozid – fordern die ukrainischen Regierungen seit ihrer Unabhängigkeit 1991.

Genau das führte seitdem, nunmehr auf erinnerungskulturellem,

geschichtspolitischem Feld, erneut zu Schlachten von Ukrainern gegen Ukrainer – wieder mit Großmächten im Hintergrund, die auf dem geistigen Feld ihre Stellvertreterkriege ausführen. Während einige Länder, unter anderem 2008 auch die USA, die seitens der Ukraine gebrauchte Bezeichnung »Genozid« anerkannte, lehnte das europäische Parlament 2010 dies ab und stufte die von Stalin herbeigeführte Hungerkatastrophe als »Verbrechen gegen die Menschlichkeit« ein. Auch der zu diesem Zeitpunkt der Ukraine als Ministerpräsident vorstehende Viktor Janukowitsch hatte sich vor dem Europäischen Rat dafür ausgesprochen – während die ukrainische Opposition weiter auf einem gezielt gegen die Ukraine gerichteten »Genozid« beharrt.

Dies sind für einen kaum mehr als zwei Jahrzehnte existierenden Staat, der um ein nationales Narrativ, ein patriotisches Identifikationsmodell ringt, keine geschichtspolitischen Petitessen, sondern zeigt, wie stark das über Jahrhunderte von fremden Mächten zerrissene Land noch immer gespalten ist. Dass sich ukrainische Patrioten, die gegen die Herrschaft der Polen in der Westukraine kämpften, der Hitler-Armee anschlossen und sich auch an deren Massakern zur Ausrottung der Juden beteiligten, ist für die ukrainischen Patrioten, die mit der Roten Armee die Ostukraine gegen den Ansturm der Deutschen verteidigte, ebenso untragbar wie umgekehrt die Tatsache, dass im Osten der Sieg über den Faschismus im »Großen Vaterländischen Krieg« – und damit auch Stalin – historisch identitätsstiftend sind. Beide Seiten haben sich, könnte man zugespitzt sagen, mit Massenmördern eingelassen – mit der braunen Pest und dem roten Terror –, und beide Seiten können sich dabei durchaus auf ukrainischen Patriotismus als Grundmotiv für ihr Handeln berufen. Wie aus dieser Dichotomie eine gemeinsame Erzählung der Ukraine als Nation werden kann, wie die ukrainischen Patrioten ihr weitgehend ungebrochenes historisches Verhältnis zu Hitlers Faschismus auf der einen und Stalins Kommunismus auf der anderen Seite aufarbeiten und zu einem gemeinsamen nationalhistorischen Haus zusammenfügen sollen, scheint ein kaum lösbares Dilemma.

Vor diesem Hintergrund muss auch der Hinweis des Altbundeskanzlers Helmut Schmidt verstanden werden, der im Mai 2014 in einem Interview der *Bild* sagte, die Ukraine sei »kein Nationalstaat« und es sei ein Irrtum sei anzunehmen, »dass es ein Volk der Ukrainer gäbe, eine nationale Identität«. Schmidt wurde daraufhin allenthalben als »Putinverstehler« und Verbreiter »russischer Propaganda« beschimpft, doch wie die oben aufgezeigten Verwerfungen deutlich machen, sind eher diese Anwürfe Propaganda als Schmidts provokantes, aber historisch